

<b>Zeitschrift:</b>	Der Schweizer Geograph: Zeitschrift des Vereins Schweizerischer Geographieleher, sowie der Geographischen Gesellschaften von Basel, Bern, St. Gallen und Zürich = Le géographe suisse
<b>Herausgeber:</b>	Verein Schweizerischer Geographieleher
<b>Band:</b>	12 (1935)
<b>Heft:</b>	2
<b>Artikel:</b>	In der zürcherischen Nordmark
<b>Autor:</b>	Winkler, Ernst
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-14554">https://doi.org/10.5169/seals-14554</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

A l'occasion de son millénaire, l'abbaye d'Einsiedeln, important centre d'instruction dans la Suisse centrale, hébergeait cette année la Société suisse des professeurs de l'enseignement secondaire dont c'était la 72<sup>e</sup> assemblée.

Les professeurs de géographie tinrent au théâtre du couvent leur 27<sup>e</sup> séance dans l'après-midi du samedi 13 octobre.

A 16 h., le président ouvrit la séance et successivement furent lus et approuvés le rapport annuel, le rapport du caissier, celui de la commission des diapositives. Puis le comité fut élu: Président, M. le prof. Dr E. Schmid, de St-Gall; vice-président, M. Rud. Meyer, de Berthoud; secrétaire, M. W. Wetter, de St-Gall; caissier, M. W. Boss, de Berthoud; adjoint, M. E. Bandi, de Berthoud.

Deux conférences d'un haut intérêt furent ensuite prononcées; la première, par M. l'ing. Schröter sur les travaux de l'entreprise de l'Etzel et la seconde du P. Fr. Ziegler sur les mœurs et coutumes des populations des environs d'Einsiedeln. Nous ne résumerons pas la première, car les lecteurs du « Géographe suisse » n'ont qu'à se reporter aux notes parues à ce sujet sous la signature de M. U. Ritter, dans le numéro de janvier 1933. Disons seulement que l'orateur a su nous mettre en présence des innombrables difficultés qui ont mis aux prises la volonté des directeurs de l'entreprise et la tenacité des paysans ou de leurs autorités.

Le parfait connaisseur de la région qu'est le P. Fr. Ziegler a campé devant nous le paysan du haut plateau de la Sihl, porté aux extrêmes, passant avec aisance du carnaval à la semaine sainte. De beaux clichés, commentés avec humour, ont illustré cet intéressant exposé.

Pour finir, notre président M. P. Vosseler, nous résuma les travaux du Congrès international de géographie de Varsovie.

Nous devons de chaleureux remerciements à tous ceux qui ont contribué à la réussite de ces journées et plus spécialement à ceux qui nous ont si gentiment guidés d'Uznach à Einsiedeln.

---

## In der zürcherischen Nordmark.

Am 3. Juni 1934 unternahm die Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich ihre diesjährige Exkursion. Als Ziel war das nord-zürcherische Bauernland beidseits der Thur bestimmt, das trotz seinem schwachen Relief einen Reichtum an Oberflächenformen zeigt, der öfters Besuch rechtfertigt.

In angenehmer morgendlicher Kühle durchfuhren wir von Zürich aus die breite Glattalfurche, um über Winterthur und Henggart das eigentliche Exkursionsgebiet zu erreichen, wo bei einem ersten Halt am Haarsee unser Führer Prof. Wirth (Winterthur) einen landschaftlichen Gesamtüberblick skizzierte. Eine flachwellige, glazial aufgeschüttete Oberfläche gibt der Gegend das Gepräge, zwischen elliptischen parallel ziehenden Hügelkuppen eingebettete rundliche Seen

und Weiher verschafften ihr den Namen « Schweizerische Seenplatte ». Sie sind die prächtigsten Objekte für Verlandungsstudien; Seggenrasen umranden sie und Wasserlinsen verhüllen ihre Wasserfläche. Nach kurzer Fusswanderung zu einigen solcher Seen trugen uns die Autocars durch die schlossübergangte Brückensiedlung Andelfingen, vorbei an dem romantisch gelegenen Schloss Widen und dem Dörfchen Ossingen an den waldumrahmten Hausersee. Ebenso wie seine weiterstreuten Nachbarn ist auch er, trotz seiner respektablen Grösse von 8,5 Hektar, nur der Rest eines grössern Wassers, das durch stetes Vorwachsen verschiedenster Sumpfpflanzen immer mehr eingeengt wird. Kürzlich wurde er, wie Oberforstmeister Weber in Ergänzung der Orientierungen Prof. Wirths ausführte, zum Reservat gemacht, so dass ein weiteres Stück urwüchsiger Natur erhalten bleibt. Vollendeter Verlandung ist dagegen der Oerlingersee anheimgefallen, dessen ehemaligen Ufern entlang wir bei unserer Weiterfahrt zum folgenden Reiseziel, nach Marthalen fuhren. Drei Wahrzeichen wiesen den Weg: der spitze Helm der Kirche, der Treppengiebel des Schlosses Oberhausen, des Geburtshauses Ferdinand Kellers, und die Wipfel mehrhundertjähriger Linden. Das Dorf selbst liegt in der Niederung, in der sich Mederbach, die Obermühle treibend, und Riedbach vereinigen. Eines der schönsten Beispiele nordschweizerischer Riegelbauweise, hat es noch grösstenteils altbäuerliches Aussehen bewahrt, obwohl Dünger- und Rosshaarfabriken und eine Metallgiesserei das ehemals stille Nest beleben.

Nach kurzer Rast im weltverlorenen, aber durch seine Rheinfähre und seine Fische immerhin rühmlich bekannten Ellikon ging's zu Fuss dem Rhein nach hinaus ins Niederholz, wo die spärlichen Ueberreste einer römischen Warte an die kriegerische Vorzeit erinnern. Ueberall kündeten brandrote Wiesenflächen und hängende Blätter von Gebüsch und Baum verhängnisvolle Trockenheit. Selbst die tiefer gelegenen, vom Rhein oftmals überfluteten Uferterrassen, die den Elliker Bauern in bezug auf seine Felder zum Ausspruch « Was nöd verbrannt, versuft » veranlasst haben, zeigten dieselben Wetterzeichen. Begreiflich ist, dass auch der ursprünglich in einer anmutigen Grotte im dichten Wald zutage getretene « Tugbrunnen », ein interessanter Grundwasseraustritt der Marthaler Niederwiesen, nur als nahezu erschöpftes Wässerlein angetroffen wurde.

Klima- und Bodenzeiger zugleich bilden die Holzarten der trefflich bewirtschafteten Staatswaldung « Niederholz ». In einer mächtigen Windwurflichtung schilderte Oberforstmeister Weber die Ursachen der vorherrschenden Föhrenbestände. Durchlässiger Kiesboden und geringe Niederschläge gewähren nur genügsamsten Bäumen gutes Fortkommen und erklären deshalb das Zurücktreten von Eiche, Fichte und Buche. Dass die überaus grosse Rehwilddichte — über 40 Stück pro 100 Hektar — den Baumnachwuchs ebenfalls ernstlich gefährdet und zu energischen Gegenmassnahmen zwingt, kann dem weisen Forstwirt lebhaft nachgefühlt werden.

Auf der weitern erquickenden Streife durch den herrlichen Forst gelangten wir an den « Salzweg », an die ehemals durch Salzfuhrten, welche den Zoll zu Schaffhausen umgingen, reich belebte Strasse Ellikon-Marthalen, wo uns die Autos erwarteten, um uns in das Gebiet der Marthaler Wässerwiesen zu führen. Ein uraltes Kanalsystem, das auch Gygers bekannte Kantonskarte von 1667 bereits verzeichnet, reguliert hier am Ausgang des Dorfes in rechtlich scharf festgelegter Weise die Wasserzufluss der sogenannten Niederwiesen<sup>1)</sup>. Aber nicht das Wasser allein bedingt deren dauernde Fruchtbarkeit, sondern der von ihm mitgeführte Schlamm, der beim Ueberfluten in den Feldern abgesetzt wird, ist in erster Linie Ursache des Gedeihens. Jeder Bodenbesitzer ist berechtigt, bestimmte Stunden des Tages oder der Nacht das Wasser des Dorfbaches mittelst Holzfallen auf seine Grundstücke zu leiten. Ausnahmen dieses « ewigen » Rhythmus bringt nur der Winter, während dem das Wasser direkt dem Rheine zuströmt. So besteht hier mitten im kultiviertesten, aber durch Trockenheitsrisiken heimgesuchten Gebiet eine Bewässerungsoase, die in der ganzen Schweiz ihresgleichen wohl nur in den « Heiligen Wassern » des Wallis findet.

Nach Marthalen zurückgekehrt, hielten wir, etwas durch die fesselnde Kulturlandschaft verspätet, Mittagseinkehr in der « Stube », wo beim kräftigen Mahle Prof. Schlaginhausen, der Präsident der Gesellschaft, dem Exkursionsleiter und nicht zuletzt Oberforstmeister Weber wärmsten Dank für ihre treffliche Führung entbot.

Als letztes Exkursionsziel wurde sodann am späten Nachmittag, bei mählich durch Wolken sich verdunkelndem Himmel, Rheinau aufgesucht. An aussichtsreichem Punkt erläuterte Prof. Wirth die eigenartige Flusstalung. Der Rhein, 30 bis 40 Meter tief in Niederterrassen-schotter und Molasse eingetieft, bildet hier in malerischer Fluss-schlinge zwei Halbinseln, deren eine, der badische « Schwaben », bewaldet ist, während die kleinere das Städtchen Rheinau trägt. Die Uferhalden sind grösstenteils bewaldet, zum kleinern Teil mit Wiesen und Reben bedeckt, wächst doch hier der geschätzte Korbwein. In kurzer Weiterfahrt über das rechte Hochufer des Rheins, vorbei an dem freundlichen, aus dem 13. Jahrhundert stammenden Bergkirchlein St. Niklaus, gelangten wir in den Kern des Städtchens und zur imposanten Klosterkirche St. Felix und Regula, in deren von weihevollem Halbdunkel erfüllten Hallen Dr. Ilse Futterer die wechselvolle Stilgeschichte dieses Baues enthüllte. Aus einer ursprünglich dreischiffigen romanischen Basilika erbaute 1705 nach deren Abbruch der Bregenzer Franz Behr unter Abt Gerold II. bei Be-lassung des südlichen spätgotischen Turms eine Barockkirche, die bei allem Stilgemisch der klösterlichen Siedlung doch ein anmutiges Antlitz verleiht. Anschliessend an diese lichtvollen kunsthistorischen

<sup>1)</sup> Vgl. die eingehende Darstellung von N. Forrer und W. Wirth, im « Schweizer Geograph », 1928.



Ausführungen schilderte Staatsarchivar Largiadèr in ausgezeichneten straffen Zügen das Schicksal der ehemaligen Abtei, die, seit 1836 zum Kanton Zürich gehörig, 1862 zur Pflegeanstalt für Geisteskranke ausgebaut wurde und heute als solche rund 1200 Pfleglinge und 300 Angestellte zählt.

Ein Regenschauer empfing die ins Freie tretende Gesellschaft und nötigte zum raschen Besteigen der schützenden Wagen. Er erleichterte den Abschied von dem an historischen Erinnerungen reichen und schönen Städtchen. Unwetter und fortgeschrittene Zeit veranlassten sodann die rasche Rückfahrt an den prächtigen Weinbergen von Flaach und Rorbas vorbei über Kloten nach Zürich.

Die überaus dankenswert organisierte Exkursion hinterlässt sicher dauernde und tiefe Eindrücke von einem der interessantesten Teile unseres Landes.

Ernst Winkler.

---

### Klein-Tektonik und Talbildung in den Vispertälern (Wallis).

Von W. Staub, Bern.



31.258

In dem Streit, ob unsere Gebirgstäler Spalten oder das Werk von Abtrag und fliessendem Wasser seien, brach sich in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts die letztere Auffassung Bahn. Die Forschung suchte nun vor allem das Mass dieses Abtrages und die Formenwelt der Täler zu erfassen. Ueber dem Meinungskampf um die Wirkung des fliessenden Wassers und der Gletscher wurde meist vernachlässigt, nach den ersten Ursachen von Anlage und Richtung der Täler zu fragen. Diese Ursachen liegen hier, wie in zahlreichen andern Gebieten, im Gebirgsbau begründet.

Die Erforschung kleintektonischer Erscheinungen, wie Kluft- und Bruchbildungen, ist in Oesterreich und dem deutschen Mittelgebirge weiter vorgeschritten als in den Schweizer Alpen. Die im Entstehen begriffenen, auf photogrammetrischer Grundlage hergestellten, neuen topographischen Blätter der Schweiz aber bringen eine solche Fülle genauer Felsbegrenzungen und Kleingeländeformen, dass auch hier die Beobachtungen rasch vorwärtsschreiten werden.

Betrachten wir erst die farbige *Ansichtszeichnung*. Wie aus ihr hervorgeht, ist das Gebirge zwischen dem untern Vispertal und dem Turtmanntal muldenförmig gebaut, wobei die Muldenaxe nicht horizontal verläuft, sondern infolge der Stauung der angeschobenen Gneis- und Bündnerschiefermassen am Aarmassiv, schräg zum Rhonetal, nach NE ansteigt. Wir blicken also von der Lötschbergrampe aus vorwiegend auf Schichtköpfe und bergwärts einfallende, schuttüberströmte Schichtruppen. Das Gefälle des Bürchenerhangs mit den drei Bürchen ist durch das Südwestwärtsfallen der Schichtplatten vorbedingt. Auffallend bleibt der Gegensatz zwischen dem bewaldeten,